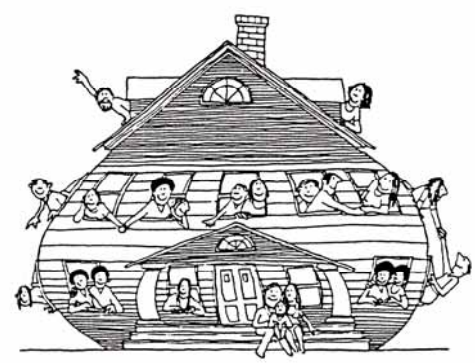


Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für Obdachlose und Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 19 / Dezember 2000 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

die Menschenrechte der nicht-deutschen Bevölkerung werden in unserem Land in zunehmenden Maße verletzt. Wir fordern mit dem Hamburger Arbeitskreis "Flüchtlinge - Gesundheit - Vernetzung":

- *eine Legalisierung aller "illegalisierten" Menschen,*
- *die Abschaffung der Abschiebehaft,*
- *volle BürgerInnenrechte für MigrantInnen.*

Der aktuelle Rüstungsexportbericht nennt Israel (!) und die Türkei als Hauptempfangsländer deutscher Waffenlieferungen, die insgesamt mehr als verdoppelt wurden. Atomwaffen abgerüstet haben Susan und Martin mit ihrer Pflugscharaktion, von der wir berichten.

Und so hoffen wir auf Weihnachten, auf die Geburt der Menschlichkeit - im Stall, im Abschiebegefängnis, in eines jeden Menschen Kopf und Herz. Ihnen und Euch allen gesegneten Advent!

Uta Gerstner(für die Gemeinschaft)

Aus der Gemeinschaft:

Blick nach vorne

Der September hat uns die in den letzten Rundbriefen angekündigten Veränderungen gebracht: Brot & Rosen hat jetzt vier Mitglieder und drei langfristige Freiwillige. Einer dieser drei bin ich, Johannes, und mir fällt die schöne Aufgabe zu, für diesen Rundbrief den Bericht "aus der Gemeinschaft" zu schreiben.

Zwei befreundete Frauen aus Hamburg, Mareike und Birke, teilen jetzt mehrmals die Woche unser Gemeinschaftsleben. Daneben gibt es für die Zukunft den Wunsch von Menschen, auch mit räumlichem Abstand vom Haus der Gastfreundschaft aktiv mit Brot & Rosen verbunden zu sein. Für uns stellt sich die Frage, wie wir die Kommunikation zwischen denen gestalten, die sich in unterschiedlicher Art und Weise in unsere Arbeit einbringen.

Die Fluktuation unserer Gäste hat abgenommen, was das Zusammenleben spürbar erleichtert. Nach wie vor ist das Haus voll bis zum letzten Zimmer, und wir überlegen, ob und wie wir uns räumlich erweitern können, um mehr Menschen aufnehmen zu können.

Das Leben in unserem Haus hat sich in diesem Jahr deutlich verändert: ...

Fortsetzung auf Seite 2

Auch Kinder mögen Bohnensuppe!

Thema:

Unerwünscht und abgeschoben

Im folgenden Text erzählt ein ehemaliger Mitbewohner, den wir anonym lassen möchten, von seinen Erlebnissen und Gedanken während seiner Abschiebehaft in Glasmoor. Nach sechs Monaten in diesem Gefängnis sollte er per Flugzeug abgeschoben werden.

Ich wurde um 7 Uhr morgens bei der Ausländerbehörde Hamburg verhaftet. Am nächsten Tag bin ich zum ehemaligen KZ-Arbeitslager Norderstedt, das heutzutage Abschiebegefängnis Glasmoor heißt, gebracht worden. Die Vergangenheit wiederholt sich hier. Menschen, die vom Gesetz als nicht gewünscht eingestuft werden, werden von diesem Ort abtransportiert. Was war eigentlich unser Vergehen gewesen, daß wir von vorneherein nicht erwünscht sind? Das Gesetz ist nicht immer Gerechtigkeit oder richtig. Was nicht gerecht ist, sollte auch kein Gesetz sein dürfen.

Fortsetzung auf Seite 4

Aus der Gemeinschaft:

Blick nach vorne

Fortsetzung von Seite 1

Wir leben erstmals mit Kindern zusammen, was eine Menge Veränderungen im Haushalt, im Miteinander und in der Atmosphäre mit sich gebracht hat. Neben Joel, der im November seinen ersten Geburtstag feierte und immer beweglicher wird, lebten über viele Monate Eto und Burhan bei uns (wir haben davon geschrieben). Nach ihnen kam die vierjährige Catherine mit ihrer Mutter zu uns, und Jonas, der gleichaltrige Sohn unserer neuen Freiwilligen Birke, ist regelmäßig zu Gast.

Eto und Burhans Vater konnte mit Hilfe vieler Spenden inzwischen ein kleines einfaches Haus in Mazedonien kaufen. Für diese Spenden sind sie und auch wir allen SpenderInnen sehr dankbar! So konnten die Folgen der Abschiebung dieser Familie wenigstens gemildert werden. Die Kinder gehen zur Schule und leben sich langsam ein. Es ist leider nicht möglich, mit ihnen zu telefonieren, aber wir stehen über die Caritas in Skopje miteinander in Verbindung. Die Caritas-MitarbeiterInnen, die bereits die Spendengelder vermittelt hatten, haben angekündigt, die Familie Mustafo zu besuchen und uns einen Bericht mit Bildern zu schicken. Wir bemühen uns, den Kontakt mit Mustafo, Eto und Burhan zu halten, und werden bei Gelegenheit Neues von ihnen berichten.

War es im September noch eher ruhig, hatten wir im Oktober ein volles Programm. Er begann mit einem Offenen Abend, an dem Heike Kammer von den Peace Brigades International zu Gast war. Sie berichtete davon, wie Wirtschaft, Politik und Militär im mexikanischen Bundesstaat Chiapas ihre Unterdrückungsmechanismen in Gang gesetzt haben. Eine Woche später verbrachten wir ein Gemeinschaftswochenende am Plöner See. Wir brauchten diese Zeit, um uns in der neuen Gruppenzusammensetzung kennen zu lernen, beratschlagten und planten viel. Unser Hausgottesdienst wurde im Oktober von der befreundeten Arche-Gemeinschaft gestaltet, einer ökumenischen Einrichtung, in der behinderte und nicht behinderte Menschen zusammen leben.

Brot & Rosen beim Gemeinschaftswochenende in Plön

Die zweite Oktoberhälfte stand im Zeichen unserer internationalen Kontakte. Wir bekamen Besuch von Chuck Trapkus, einem langjährigen Catholic Worker-Aktivisten aus den USA. Er lebt und arbeitet seit 17 Jahren in einem "Haus der Gastfreundschaft" in Rock Island, ähnlich unserem. Außerdem ist er ein begnadeter Zeichner, und wir hoffen, in einem der nächsten Rundbriefe einen Brot & Rosen-Cartoon von ihm abdrucken zu können. Chucks Wunsch war, das ehemalige KZ Neuengamme zu besuchen. Ausnahmsweise an einem Sonntag haben wir einen Diskussionsabend zum Thema "Einfacher Lebensstil - simple lifestyle" veranstaltet. Chuck gab uns eine Menge Anregungen, die uns in Zukunft begleiten werden. Ein paar Tage später trafen wir uns mit gleichgesinnten Initiativen aus verschiedenen Ländern in Amsterdam zum Kennenlernen, zum Austausch und zur gegenseitigen Ermutigung (s. den Bericht von Uta in diesem Rundbrief).

Im November soll es wieder etwas ruhiger werden, aber in einem Haus wie unserem ist eigentlich immer viel los. Vor allem steht die Jahresplanung 2001 ins Haus. So geht unser Leben weiter mit dem Blick nach vorne.

Johannes Majoros-Steinmetz

(fast) barfuß durch Deutschland: Chuck Trapkus

Beim Rundbriefversand machen alle mit!

Aktion:

Augen auf beim Kleiderkauf!

Schick, billig, pflegeleicht, - wer freut sich nicht über ein Schnäppchen im Kleidergeschäft, vor allem jetzt beim Weihnachtseinkauf? Doch die *Kampagne für saubere Kleidung* hat dort, wo die guten Stücke zusammengenäht werden, massive Menschenrechtsverletzungen aufgedeckt. Auch bei den Firmen, die sich gern ein öko-soziales Image geben.

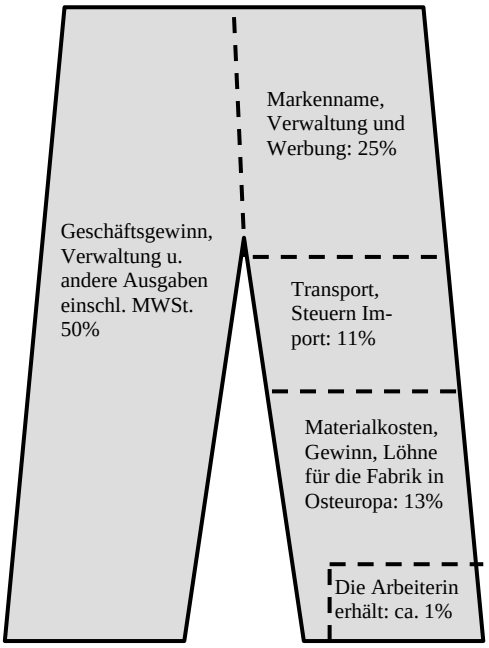
Wußtest Ihr, dass rund 90% der Kleider, die über deutsche Ladentische gehen, von Frauen in Südostasien, Osteuropa und Mittelamerika genäht werden? Damit hier die Kassen klingeln, zahlen die Näherinnen dort einen hohen Preis: In der chinesischen Kleiderfabrik Heo Shing Garment sitzen junge Frauen täglich 15 Stunden an der Nähmaschine. Die vier gesetzlichen freien Tage pro Monat gibt es in Stoßzeiten nicht. Verdienst: rund 85 DM im Monat. Heo Shing Garment ist Zulieferer des OTTO-Versands.

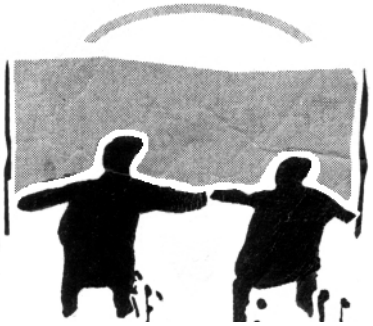
In anderen Fabriken müssen die Frauen mit Schlägen und Übergriffen rechnen, wenn sie in den Augen der Vorarbeiter nicht schnell genug arbeiten. Zur Toilette gehen darf nur, wer eine Erlaubnis hat, und die wird nur zweimal täglich erteilt, so berichtete eine Näherin aus dem adidas-Zulieferbetrieb Formosa in El Salvador.

Verbot von Gewerkschaften, geringste Arbeits- und Umweltschutzauflagen sind weitere menschenunwürdige Bedingungen, denen die Näherinnen ausgesetzt sind.

Die *Kampagne für saubere Kleidung* richtet sich gegen schmutzige Geschäfte mit der Ausbeutung von Frauen. Sie will im Dialog mit den großen Handelshäusern diese dazu bewegen, sich ihrer Verantwortung zu stellen und soziale Mindeststandards bei der Herstellung unserer Kleidung zu garantieren. Die Sozialcharta, die sich auf Konventionen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) stützt, soll von den Zulieferfirmen eingehalten und durch unabhängige Organisationen kontrolliert werden. Die Kampagne zielt nicht auf einen Boykott des Kaufs von Textilien und Sportbekleidung, sondern setzt auf die Macht der VerbraucherInnen. Eure Einflußmöglichkeiten als KonsumentInnen sind groß! Ihr könnt mit dem Einkaufskorb Politik machen!

Preiszusammensetzung für eine Jeans aus Osteuropa





Fragt in den Geschäften kritisch nach, woher die Schuhe und die Kleidung stammen und unter welchen Arbeitsbedingungen sie produziert wurden. Macht Euer Interesse als KundIn deutlich, dass Euch "sozial saubere" Artikel wichtig sind. Gebt Eure Forderungen schriftlich bei der Geschäftsleitung ab - gegebenfalls mit dem angehefteten Bon! Oder besorgt Euch bei der Christlichen Intitative Romero die sogenannten KundInnen-Karten der *Kampagne für saubere Kleidung*. Auf diesen vorgedruckten Karten von der Größe einer Scheckkarte werden in Kurzform die Forderungen an die Textilindustrie aufgeführt:

- ein existenzsichernder Lohn
- das Recht auf freie Organisation
- das Recht auf Gesundheitsvorsorge und Arbeitsschutz
- Verzicht auf Arbeitszwang
- der Schutz vor Diskriminierung

Die *Kampagne für saubere Kleidung* nahm im Jahr 1990 in Holland ihren Anfang. Mittlerweile gehören ihr 16 Organisationen aus dem kirchlichen und gewerkschaftlichen Spektrum an. Das Engagement der Kampagne und ihrer MitstreiterInnen zeigt Wirkung. Die Großen der Branche wie z.B. C&A, Karstadt oder der OTTO-Versand sind mittlerweile gesprächsbereit. Teilweise haben die Handelshäuser firmeneigene Standards für Arbeitsbedingungen in den Fabriken herausgegeben. Doch bei den Näherinnen haben diese bislang wenig bewegt, immer noch häufen sich Menschenrechtsverletzungen bei den Zuliefern deutscher Bekleidungs- und Sportartikelhändler. Denn die meisten Firmen weigern sich bis jetzt, ihre Beschaffungswege unabhängig überprüfen zu lassen. Deshalb ist es umso wichtiger, den öffentlichen Druck zu erhöhen. Macht mit!

Mareike Holsten

Nähere Informationen erteilt die
Christliche Initiative Romero (CIR), Frauenstr. 3-7,
48149 Münster, Tel. 0251/89503, Fax: 0251/82541,
email: ci-romero@oln.comlink.apc.org

Thema:

Unerwünscht und abgeschoben

Fortsetzung von Seite 1

Ist jedes Handeln eines Richters automatisch richtig und gerecht? Im Gefängnis erzählte mir ein Mann aus Gambia von seiner Verhandlung: Er hat eine kleine Tochter in Deutschland. Der Richter sagte zu ihm, wenn er ohne Kinder eingereist ist, kann er auch ohne Kinder ausreisen.

Ich habe mich völlig ausgeliefert gefühlt. Ich war nur von Menschen umgeben, die mich alle aus diesem Land weghaben wollten und die dabei ihre persönlichen Meinungen vertraten. Durfte ich eine andere Meinung haben? Ich glaube, nein!

Im Gefängnis hing ein Plakat vom Roten Kreuz an der Wand mit einer Telephonnummer für Hilfesuchende. Direkt daneben hatte jemand (wahrscheinlich die Beamten dort) ein Behördenpapier aufgehängt, auf dem stand: Vom Roten Kreuz darf man keine Kleidung, keine Telephonkarte, kein Geld annehmen. Alles, was uns von täglichem Nutzen sein könnte, war verboten. Das Rote Kreuz schien eine Illusion, ein Mythos zu sein an diesem Ort. Jeder kennt doch das Rote Kreuz als eine Organisation, die überall freien Zugang hat, um schnell zu helfen. Wie konnte es sein, daß sie hier an diesem Ort keinen freien Zugang hat? Gibt es so viel zu verbergen?

Die Tage im Gefängnis sind schwer auszuhalten. Die Stimmung war voller Resignation und Niedergeschlagenheit. Wir hatten zwei Stunden Freigang pro Tag: Eine morgens sehr früh nach dem Aufstehen und eine nachmittags, die aber dienstags und donnerstags ausfiel wegen der Besuchsstunde. Jedem Häftling wurde nur eine Besuchsstunde alle zwei Wochen erlaubt, aber der Freigang war an diesen Tagen für alle verboten. In den ersten Tagen hat jeder immer beide Stunden Freigang ausgenutzt, aber bald war man zu niedergeschlagen, um morgens nach draußen zu gehen. So reduzierte sich der Freigang wiederum auf eine Stunde am Tag. Ich habe viele Menschen gesehen, die den ganzen Tag einfach nur dagesessen haben oder geschlafen haben. Vielleicht sahen andere Menschen mich auch so.

Einige von uns haben jeden Tag Tabletten bekommen. Nach vielleicht zwei Monaten habe auch ich eine Tablette nach dem Essen bekommen, die ich aber nicht genommen habe. Ich hatte nicht nach einer Tablette gefragt. Bald darauf hat man mich gezwungen, die Tablette unter Aufsicht runter zu schlucken. Danach stand ich völlig neben mir und habe mich benebelt und zugedröhnt gefühlt. Ich glaube, daß wegen dieser Tabletten manche von uns den ganzen Tag vor sich hinvegetiert sind.

Vor meinem Transport nach Glasmoor war ich eine Nacht lang in dem Untersuchungsgefängnis Holstenglacis. Dort bin ich von vielen gefragt worden, warum ich hier bin, was ich getan hatte. Was sollte ich darauf antworten? Was hatte ich eigentlich getan? Ich war unerwünscht!

Anonym

Was ist Abschiebehaft ?

Bis 1993 wurde von Abschiebehaft nur bei wenigen Extremfällen wie z.B. straffällig gewordenen Ausländern Gebrauch gemacht. Seit dem sog. Asylkompromiss 1993 haben sich die Innenminister der Länder darauf verständigt, Abschiebehaft verstärkt gegen illegal hier lebende Ausländer und abgelehnte Asylbewerber einzusetzen. Abschiebehaft soll offensichtlich dazu benutzt werden, die Zahl der nicht erwünschten Ausländer in Deutschland zu verringern und Flüchtlinge abzuschrecken, nach Deutschland zu kommen. Wer kommt in Abschiebehaft ?

Alle Menschen, die kein Aufenthaltsrecht in die BRD haben und zur Ausreise verpflichtet sind, können zur Sicherung der Abschiebung in Haft genommen werden. Dies ist der Fall, wenn die Ausländerbehörde die Vermutung hat, sie würden sich der Abschiebung entziehen, z.B. wenn eine Adressänderung nicht mitgeteilt wurde. Die Personen haben in der Regel keine Straftat begangen. Manche Abschiebehäftlinge sitzen bis zu 18 Monaten.

Was ist eine Abschiebehaftanstalt?

Abschiebehaftanstalten sind gefängnisähnliche Einrichtungen. Oft bestehen sie aus Containern innerhalb von Justizvollzugsanstalten. In der Nähe Hamburgs liegt die Abschiebehaftanstalt Glasmoor, ein stacheldrahtumwehrtes Containerlager. In Hamburg gibt es Abschiebehaft außerdem innerhalb der Justizvollzugsanstalt Holstenglacis.

Wie leben Menschen in einer Abschiebehaftanstalt?

Die Haftbedingungen in Abschiebehaft sind vergleichbar mit einem normalen Strafgefängnis: für die Häftlinge gilt ebenfalls die Strafvollzugsordnung. Das heißt ihnen steht nach dem Gesetz pro Tag mindestens 1 Stunde Hofgang und pro Monat 2 Stunden Privatbesuch zu. Alle Bestimmungen der Strafvollzugsordnung, die für die Resozialisierung von Strafgefangenen gedacht sind, gelten für Abschiebehäftlinge jedoch nicht. Folglich ist in Abschiebegefängnissen kein Sozialdienst vorgesehen und es gibt keine Vertretung der Häftlinge gegenüber der Haftanstalt. Die Menschen können es meist nicht begreifen, dass ihre Suche nach Schutz vor Verfolgung im Gefängnis endet. Hinzu kommt das Gefühl, durch die Inhaftierung ein Krimineller zu sein, obwohl man nichts verbrochen hat.

Andacht vor dem Abschiebegefängnis Glasmoor

Am ersten Sonntag im Quartal halten Christinnen und Christen weit vor den Toren Hamburgs am Abschiebegefängnis Glasmoor Gottesdienst. Damit bringen sie ihren Protest gegen Abschiebehaft zum Ausdruck und zeigen den Gefangenen ihre Solidarität.

Der 113. Psalm, ein Lobpsalm Gottes:
Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang
sei gelobet der Name des Herrn!
Lobet, ihr Knechte des Herrn, lobet den Namen des Herrn!
Gelobt sei der Name des Herrn von nun an bis in Ewigkeit!
Der Herr ist hoch über alle Völker;
seine Herrlichkeit reicht, soweit der Himmel ist.
Wer ist wie der Herr, unser Gott, im Himmel und auf Erden?
Der oben thront in der Höhe,
der herniederschaut in die Tiefe,
der den Geringen aufrichtet aus dem Staube
und erhöht den Armen aus dem Schmutz,
daß er ihn setze neben die Fürsten,
neben die Fürsten seines Volkes.
Der die Unfruchtbare im Hause zu Ehren bringt,
daß sie eine fröhliche Kindermutter wird.
Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang
sei gelobet der Name des Herrn!

Man kann sich zu Recht fragen, ob dies der richtige Ort ist, um Lobpsalmen zu sprechen. Man kann sich auch fragen, ob dies der richtige Zeitpunkt ist, um Lobpsalmen zu sprechen. Aber Psalmen zu sprechen oder überhaupt irgendwelche Sätze zum Lobe Gottes, ist außer Mode gekommen. Und wann wäre denn der richtige Zeitpunkt? Etwa auf dem Flughafen, wenn wir uns aufmachen, die Sonne zu begleiten vom Aufgang bis zum Niedergang? Oder wo wäre der richtige Ort für solche Gesänge? Etwa in den Einkaufsstraßen in der Innenstadt Hamburg, wo wir auswählen können zwischen all den Herrlichkeiten dieser Welt? Es gibt in der Bibel einige Stellen, die Aussagen aus diesem Psalm 113 wieder aufnehmen. Und erstaunlicherweise sind es Frauen, die diese Verse aufnehmen und zu ihren eigenen machen. Nicht erfolgreiche oder geachtete Frauen, sondern im Gegenteil, Frauen, die zu den verachteten gehörten, auf die man herabblickte. Z.B. weil sie keine Kinder hatten, oder zu früh, weil vor der Ehe. Und die Aussagen, die sie aufnehmen, sind die von den Geringen, die Gott aufrichtet aus dem Staub, die Verachteten, die Gott wieder zu Ehren bringt und neben die Mächtigen setzt.

Wir, die wir heute hier vor diesem Eisengitter versammelt sind, gehören eigentlich nicht zu denen im Staube. Manchmal können wir sogar Erfolge aufweisen und wenn wir zu Ehren gekommen sind, dann deswegen, weil wir uns eingesetzt und gearbeitet haben. Wir kennen unsere Rechte, z.B. auch das, unsere Meinung durch unsere Anwesenheit hier zum Ausdruck zu bringen.

Aber wie ungleich sind Rechte verteilt. Der Grund, weshalb hier hinter diesen Zäunen und Mauern Menschen gefangen gehalten werden, ist der, daß sie kein Recht zum Aufenthalt hier erhalten haben. Wer ohne Aufenthaltsrechte ist, der lebt hier illegal. Auch wer seinen Unterhalt durch Arbeit bestritten hat, und das haben viele von ihnen, manche Bereiche unserer Wirtschaft kommen ohne sie nicht aus, selbst wer niemandem etwas zu leide getan hat, fremdes Eigentum respektiert hat, der gilt doch schnell als illegal. Einer von den Geringsten, von den Verachteten, Entehrten. Natürlich ist kein Mensch illegal, aber hier, hier wird man dazu gemacht. Ein Ort, den es eigentlich nicht geben sollte. Und weil es ihn eigentlich nicht geben sollte, deshalb ist er auch ganz an den Rand verlegt worden, weit weg, wo man gewöhnlich nicht hinkommt, und wo keine Kommunikation mit der Welt mehr möglich ist. Es wundert mich nicht, daß hier so vieles schief läuft, Vorschriften und Gesetze werden mißachtet, die die Abschiebehaft regeln sollen, es kommt zu Übergriffen, die Leitung hat resigniert und aufgegeben, es gibt Anfragen, ob die Neubesetzung der Leitung ordnungsgemäß ist. Ein Ort, den es eigentlich nicht geben sollte.

Andacht vor dem Abschiebeknast Glasmoor

Und so hören wir nicht auf, die Abschiebehaft anzuprangern, die so, wie sie praktiziert wird, nicht in unsere Demokratie und in unser Rechtssystem paßt. So hören wir nicht auf, die Auflösung dieser Anstalt zu fordern. Die Unfähigkeit, vernünftige Regelungen zu finden, kann nicht dazu führen, daß Familien willkürlich getrennt, wochen- und monatelang Haft aufrechterhalten wird ohne einen Strafbestand und auch die Vollzugsbeamten in eine unmögliche Situation gestoßen werden.

Soll hier denn nicht gelten, daß die Geringen aufgerichtet und die Armen aus dem Schmutz gehoben werden? Sollen Ehre und Würde an den Zäunen hängen bleiben? Soll Gottes Wille hier nicht verwirklicht werden?

In Zeiten ausufernder Fremdenfeindlichkeit scheint ein Ort wie dieser den Gegnern der Demokratie Recht zu geben. Wir aber vertrauen darauf, daß die Herrlichkeit Gottes reicht, so weit der Himmel ist und auch hier kein Ende hat. Dies ist ein Ort, an dem Psalmen ihren Platz haben, und wir warten auf den Tag, da nicht nur Klagepsalmen, sondern auf Lobpsalmen hier gesungen werden können.

Klaus Jähn

4444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444

Unsere Wurzeln (7):

Familientreffen in Amsterdam

Am letzten Oktoberwochenende fuhren wir mit 6 Leuten, Kind und Kegel (äh: einer Apfelkiste) nach Amsterdam zum alljährlichen Gemeinschaften-Treffen der europäischen Catholic Worker-Bewegung.

Extra eingeladen hatten wir Chuck Trapkus aus Rock Island, Illinois. Er erzählte in seinem Gastreferat aus seinem fast 20-jährigen Catholic Worker-Leben von ganz alltagspraktischen Erfahrungen als christlicher Anarchist:

Christlicher Anarchismus hat für Chuck nichts mit Bombenwerfen, militanter Rebellion oder einer politischen Partei bzw. einer Regierungsform zu tun. Christlicher Anarchismus ist vielmehr ein gewaltfreier Lebensstil, in dem andere nicht diskriminiert werden und in dem persönlich Verantwortung getragen wird, die Gegenwart des Reiches Gottes zu realisieren gegen jedes Unrecht. Die einzig wahrhaft gültige Autorität in allen Lebensbereichen ist für einen Christenmenschen nur Gott selbst. Daher grenzt sich christlicher Anarchismus gegen jede Form menschlicher Autorität ab:

- gegen den Staat mit seinem Militär, (Kriegs-)Steuern, Nationaldenken und ein Wahlsystem als Stimmen-*Ab*gabe,
- gegen die gesellschaftlichen Herrschaftsformen des Kapitalismus und Konsumismus, gegen Rassismus und Sexismus,
- und ebenso gegen eine Kirche, in der Herrschaft institutionalisiert ist.

Positiv gestaltet sich christlicher Anarchismus für Chuck in gemeinschaftlichem, einfachem Lebensstil, in Gleichberechtigung und Verantwortlichkeit, in Vertrauen und Konsens und in Ausübung der Barmherzigkeit, indem Notleidende aufgenommen werden. Weil es Gottes Gebot gebietet, sich der Geringsten anzunehmen, brauchen wir dafür keine staatliche Erlaubnis, noch hält uns staatliches Verbot davon ab. Das Ausüben christlicher Gastfreundschaft wird damit als Akt des Glaubens zum zivilen Ungehorsam.

Für mich waren es - neben den Diskussionen in den verschiedenen Workshops - besonders die vielen Gespräche zwischendurch, die mein Erleben in diesen besonderen Tagen prägten. Eben wie auf einem Familientreffen: Von Annika und Per aus der schwedischen Pflugscharbewegung zu hören, wie gerne sie in Göteborg eine Gemeinschaft aufbauen würden. Oder von Ciaron aus Australien erzählt zu bekommen, wie dort gegen den Uran-Abbau in einer Naturschutzzone im Aborigines-Gebiet aktiver Widerstand durch Blockaden und eine Pflugschar-Aktion geleistet wurde. Oder die Pläne der Oxforder Clive und Mena, die nach einem größeren Haus suchen, um mit ihren drei Kindern eine engere Verbindung von Familienleben und Gastfreundschaft für Flüchtlinge auszuprobieren.

*"**O**rtstermine"* hatten wir auch wieder im Programm: Ein chinesisches Abendessen - kulinarischer Höhepunkt - im Jeanette Noël-Haus und ein Abstecher zum Gemeinschaftsgarten, den Susan, Frits und Jellie einer wilden Grünfläche neben der Autobahnauffahrt abgetrotzt haben.

"How many Al Gores and George W. Bushs does it take to change a light bulb? None! Al Gore and George W. Bush don´t change anything."

Beeindruckt hat uns auch unsere Stippvisite im neuesten Gemeinschaftshaus, in dem Thera seit einem Jahr mit einer Freundin lebt. "Ich bin bei Claartje eingezogen", erzählte sie, "habe meine Küchensachen zu den ihren gestellt. Dann haben wir Bettwäsche und Handtücher in einen Gemeinschaftsschrank geräumt und die ersten Frauen aufgenommen." Inzwischen leben sie mit 6 Frauen und 4 Kindern aus Afrika, China und der Türkei im Harriet Tubman-Haus zusammen.

Kultureller Höhepunkt unseres Zusammenseins war - wie erhofft - der Cabaret-Abend. Da die geplante Computer-Auswertung mit Simultanschaltung nach Australien und in die USA aus technischen Mängeln scheiterte (wer hat hier sabotiert?), ging die begehrte Wandertrophäe - dank Joel als Glücksfee - überraschend an Chuck. Ich will es nicht verschweigen: Es gab auch enttäuschte Gesichter, dass wir schon wieder nicht ... Doch nächstes Jahr gibt's ja wieder eine Chance!!!

Am Ende verabschiedeten wir uns besonders von Susan, nicht wissend, wann wir sie wiedersehen werden - stand sie doch unmittelbar vor ihrer Pflugscharaktion. So gaben wir ihr beim Abschlussgottesdienst eine Friedenskerze mit, dass sie und Martin bei ihrer Plugscharaktion von Gott bewahrt bleiben und das Licht ihres Glaubenszeugnisses weit leuchten möge.

Uta Gerstner

Dreißig AnarchistInnen mit dem Kontrabaß, saßen auf der Straße und erzählten sich was, da kam die Polizei, ja was ist denn das ...

Aktion:

"Erlassjahr Pflugschar 2000" rüstet Atomwaffentransport ab

Im September diesen Jahres erzählte unsere Freundin Susan van der Hijden im Rahmen unserer Offenen Abende von der Pflugscharbewegung. Eine Pflugschar-Aktion ist ein Akt zivilen Ungehorsams, bei dem Menschen symbolisch, jedoch real Waffen abrüsten. Die Aktionen sind immer gewaltfrei. Das Ziel ist, Aufmerksamkeit auf die Unmoral und Gefahr von Kriegsvorbereitungen zu lenken und eine öffentliche Diskussion in Gang zu bringen, um zu einer weltweiten Abrüstung zu kommen. Susan hat nun eine Aktion durchgeführt, von der wir hier berichten.

Am Freitag, 3. November 2000, betraten in den frühen Morgenstunden der katholische Priester Martin Newell aus London und Susan van der Hijden von der Catholic Worker-Gemeinschaft in Amsterdam die Wittering Luftwaffenbasis in Cambridgeshire, England. Diese Basis ist der Ausgangspunkt für den Atomwaffenkonvoi, der die atomaren Sprengköpfe von der Bombenfabrik zu den Trident U-Boothäfen in Schottland bringt.

Susan und Martin, die sich „Jubilee Ploughshares 2000“ (Erlassjahr Pflugschar 2000) nennen, gingen durch die offenen Tore in ein Gebäude, in dem einer dieser hi-tech-Transporte stand. Durch die eingeschlagene Windschutzscheibe verschafften sie sich Zugang zur Fahrerkabine. Dort setzten sie die biblische Prophezeiung „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden“ (Jes. 2,4) in die Tat um, indem sie symbolisch den Nuklearwaffen-Transportkonvoi lahm legten: Sie rüsteten das Armaturenbrett inklusive der hi-tech-Apparate zur Steuerung der Transportvorrichtung für den Atomwaffentransport und den Generator ab. Sie sprühten die Worte „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“ und „Lasst die Schulden fallen, keine Bomben“ auf das Fahrzeug. Sie hängten Transparente auf mit den Worten "Liebet Eure Feinde!" und "Steht auf für Gerechtigkeit, widersteht Trident!". Insgesamt konnten sie ungehindert zwei Stunden lang ihre Abrüstungsaktion durchführen. Dann verließen sie das Gebäude, beteten und warteten auf die Militärwache.

Das Ziel des „Jubilee Ploughshares 2000“-Paares war es, dieses wesentliche Glied des Trident-Systemes zu beschädigen. Damit setzen sie die Abrüstungsaktionen im Rahmen der Kampagne der Trident Pflugschargruppen fort, um „unter Berufung auf anerkannte Prinzipien internationalen Rechtes die fortdauernden kriminellen Machenschaften zu stoppen, für die Trident steht“.

In ihrer Stellungnahme sagen sie: „Wir handeln im Geist der Buße für unsere Komplizenschaft in diesen Verbrechen gegen die Menschheit und gegen Gott. Wir handeln, um das Gesetz zu stärken. Durch die ‚Erlaßjahr-2000-Kampagne‘ hat sich die Kirche verpflichtet, für Gerechtigkeit für die Armen und Unterdrückten zu arbeiten. Britische Nuklearwaffen sind ein zentrales Glied in der Kette der Unterdrückung. Als ChristInnen haben wir dafür Verantwortung übernommen und in Solidarität mit den ‚Geringsten dieser Welt‘ gehandelt.“

Susan van der Hijden

„*I*ch lebe nun seit sieben Jahren mit den Opfern internationaler Gewalt zusammen", sagt Susan van der Hijden, "es ist höchste Zeit, die Wurzeln des Problems anzupacken: Die Reichen beuten die Armen aus – und Trident spielt eine wesentliche Rolle darin.“

Vater Martin Newell fügt hinzu: „Wir sind aufgerufen, Gott zu lieben, Gutes zu tun und dem Übel zu widerstehen. Trident ist ein Waffensystem der Massenvernichtung, 400 mal so schlimm wie Hiroshima. Es ist die Wahl zwischen Brot oder Bomben, Erziehung oder Vernichtung, Gesundheitsfürsorge oder Holocaust. Dieser Konvoi rüstet die Gasöfen für den Holocaust des 21. Jahrhunderts aus.“

Am Donnerstag, den 9. November, wurden Martin und Susan vor dem Amtsgericht in Petersborough wegen Einbruchs angeklagt bei einem geschätzten Schaden von ca. 95.000,- DM. Momentan werden sie in Bedford (Martin) und London (Susan) im Gefängnis festgehalten.

Unterstützungsmöglichkeiten:

* Schreibt Solidaritätsbriefe an Martin Newell und Susan van der Hijden c/o Peace Pagoda, Willen, Milton Keynes, MK15 OBA, England.
* Unterstützung für den Gerichtsprozess und weitere Informationen über Ciaron O´Reilly: ciaronx@hotmail.com. Infos auch bei Brot & Rosen.
* Am 1. Dez. '00 zwischen 12 und 14 Uhr werden am Verteidigungsministerium in London und an anderen Orten (auch hier in Hamburg) Mahnwachen in Solidarität mit Martin und Susan und all den anderen Gefangenen für den Frieden gehalten. Macht mit!

Pat Gaffney u. Ciaron O'Reilly,
übersetzt von Dietrich Gerstner.

4444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444444

Die Nachtlager

Ich höre, daß in New York
an der Ecke der 26. Straße und des Broadway
während der Wintermonate jeden Abend ein Mann steht
und den Obdachlosen, die sich ansammeln,
durch Bitten an Vorübergehende ein Nachtlager verschafft.

Die Welt wird dadurch nicht anders.
Die Beziehungen zwischen den Menschen bessern sich nicht.
Das Zeitalter der Ausbeutung wird dadurch nicht verkürzt.
Aber einige Männer haben ein Nachtlager.
Der Wind wird von ihnen eine Nacht lang abgehalten.
Der ihnen zugedachte Schnee fällt auf die Straße.

Leg das Buch nicht nieder, der du das liesest, Mensch.

Einige Menschen haben ein Nachtlager.
Der Wind wird von ihnen eine Nacht lang abgehalten.
Der ihnen zugedachte Schnee fällt auf die Straße.
Aber die Welt wird dadurch nicht anders.
Die Beziehungen zwischen den Menschen bessern sich
dadurch nicht.

Das Zeitalter der Ausbeutung wird dadurch nicht verkürzt.

Bertolt Brecht

Herzlich willkommen

zu unseren **Offenen Abenden**!

Am **23.1.2001** erzählt *Bernd* von der Basisgemeinde Wulfshagenerhütten vom Alltag ihrer Schwestergemeinde in der Ukraine.
Am **20.2.** laden wir zur Vorbereitung eines gemeinsamen Kreuzweges in der Karwoche ein.
Am **20.3.** berichtet *Alex Pennel* von der Arche-Gemeinschaft über die Arbeit mit behinderten Menschen in der "Dritten Welt".
Am **24.4.** informieren wir über die aktuelle Anti-Atom-Bewegung und Energieversorgung ohne Atomstrom.
Beginn: 18.30h (Essen), 19.30h (Vortrag)

Eine ebenso herzliche Einladung zu unseren offenen **Hausgottesdiensten**
am 9.1., 6.2., 6.3., 3.4. Beginn um 19.30h.

Lieber, lieber Nikolaus - was bringst du denn in unser Haus?
Wir wünschen uns ...

Werkzeug (z.B. Bohrmaschine, Säge ...)
Wörterbücher für verschiedene Sprachen
Kleinbild-Kamera für unseren Rundbrief
Regal aus Holz für ein Gästezimmer
Industrie-Staubsauger
Drucker für den Haus-Computer
Radio für unsere Küche
Schwarzen Tee und Kaffee
Ferienhaus(wohnung)-Nutzung zum Selbstkostenpreis
für Gemeinschaftswochenende und Erholung Einzelner

"Brot und Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit Obdachlosen und Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit.
Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen. Die Mitglieder stellen ihre Zeit unentgeltlich in den Dienst der Gemeinschaft. Einen einfachen Lebensunterhalt verdienen wir durch Teilzeitarbeit.
In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Ute Andresen, Christiane Danowski, Uta, Dietrich und Joel Gerstner. Naomi Steiner, David Sargeant und Johannes Majoros leben als Freiwillige mit.
"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Trägerverein Diak. Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37.
Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*